

Michael Opielka

Sozialpolitik und Soziale Arbeit

Vortrag auf der Fachtagung „Sozialpolitik für Soziale Arbeit“, 1.-2. Juni 2017, EAH Jena (Manuskript, wird zur Veröffentlichung überarbeitet)

Werte Frau Rektorin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, liebe Studierende!

Erlauben Sie mir, vor die Überlegungen zum Tagungsthema einige erfreute Worte an Sie zu richten. Ich freue mich, dass Sie unserem Aufruf zu einem Austausch über die Frage gefolgt sind, was Studierende der Sozialen Arbeit über die Sozialpolitik wissen müssen. Diese Fachtagung wurde gemeinsam mit den Studierenden des BA-Studiengangs Soziale Arbeit organisiert. Ich möchte Ihnen ganz herzlich für Ihr vielfältiges und umfangreiches Engagement danken! Erstmals ist unser Lehr-Lern-Projekt zweitägig, ich hoffe, dass es Sie in keinem Augenblick langweilt. Ich danke auch den Vertreterinnen und Vertretern der Praxis Sozialer Arbeit, allen voran meinem Nachredner Stefan Werner, Landesgeschäftsführer des Paritätischen in Thüringen. Wer in der Sozialen Arbeit führt und reflektiert, der weiß, dass es ohne Sozialpolitik nichts mehr zu führen, sondern nur noch traurig zu reflektieren gibt. Und ich danke auch den Kolleginnen und Kollegen, die entweder selbst das Fach Sozialpolitik in Studiengängen der Sozialen Arbeit lehren oder zumindest wollen, dass es gut gelehrt wird. Ich freue mich auf Ihre Vorträge und Ihre Positionsbestimmung in den Panels.

Sozialpolitik und Soziale Arbeit sind Geschwister, fast schon symbiotisch verknüpft. Sicherlich, „Mütterlichkeit“ gab es schon immer, doch „Mütterlichkeit als Beruf“, wie der Sozialpolitikhistoriker Christoph Sachße die Entstehung der Sozialen Arbeit zwischen Frauenbewegung und Sozialreform rekonstruierte¹, war und bleibt historisch an die Sozialpolitik gebunden. Der vielleicht prominenteste Verknüpfer beider Felder war William Henry Beveridge. „He also worked in Toynbee Hall as a social worker (1903–1905)“ heißt es in der „New World Encyclopedia“². Doch studiert hat Beveridge Rechtswissenschaften³, auch wenn er später meist als Ökonom bezeichnet wurde.⁴ Berühmt wurde

¹ Sachße 1994

² http://www.newworldencyclopedia.org/entry/William_Beveridge

³ http://www.historyofsocialwork.org/eng/details.php?canon_id=134

⁴ https://en.wikipedia.org/wiki/William_Beveridge, <http://www.beveridgefoundation.org/sir-william-beveridge/>

er durch den sogenannten „Beveridge Report“ aus dem Kriegsjahr 1942⁵, der eine grundlegende Reform des britischen Wohlfahrtsstaates entwickelte, die dann im Nachkriegs-Großbritannien auch umgesetzt wurde. Vor allem der „National Health Service“, der größte Arbeitgeber Europas, das sozialistische Gesundheitssystem in einem ansonsten liberalen Wohlfahrtsregime gilt als Erbschaft von Beveridge. Eine zweite Botschaft war die Ablehnung bedarfsgeprüfter Geldleistungen und das Plädoyer für Pauschalzahlungen, ein Gedanke, der heute im Kontext der Diskussion um ein Grundeinkommen endlich wieder Relevanz gewinnt.

Es muss also keineswegs schaden, der Sozialen Arbeit zugerechnet zu werden, wenn Sozialpolitik gemacht wird. Doch kann die Beveridge-Erinnerung nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Soziale Arbeit heute nur sehr eingeschränkt als sozialpolitischer Akteur präsent ist. Erstmals haben die in Israel lehrenden John Gal und Idit Weiss-Gal mit ihrem 2014 bei Polity Press erschienenen Buch „Social Workers Affecting Social Policy“ einen internationalen Vergleich vorgelegt, ob und inwieweit die Soziale Arbeit Politische Praxis als ihre Aufgabe betrachtet:

„Policy practice refers to tasks undertaken by social workers who, as part of their professional responsibility, seek to change policies in order to better the lot of their clients. This may take place within the framework of their workplace or outside it, as part of formal or informal activities.“⁶

2

Ihr Fazit ist ernüchternd: sie tut es meist nicht. Der Blick der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ist individuell ausgerichtet, kommt oft nicht über Alltagserfahrungen und eine gedachte „Lebenswelt“ hinaus. Sie distanzieren sich geradezu von den Arenen, in denen die Sozialpolitik formuliert wird.⁷ Nur in der britischen wie in der US-amerikanischen Forschung und Lehre der Sozialen Arbeit wird dieser Bezug auf professionellem Niveau hergestellt.⁸

Werfen wir zur Vervollständigung noch einen Blick auf das Konzept, die Definition der Sozialen Arbeit, wie sie vom internationalen Fachverband, der IFSW, zuletzt im Jahr 2014 nach jahrelangen Diskussionen neu gefasst wurde und ziehen dabei die 2016 von den deutschen Fachverbänden DBSH und FBTSW nicht ohne Mühe gefasste und kommentierte Übersetzung heran:

⁵ https://en.wikipedia.org/wiki/Beveridge_Report

⁶ Gal/Weiss-Gal 2014, S. 6

⁷ Der Verzicht auf sozialpolitische Kompetenz und Relevanz findet sich leider auch in der ansonsten verdienstvollen Diskussion einer Politisierung der Sozialen Arbeit im Rahmen der entsprechenden Fachkommission der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), siehe dazu den Band Benz u.a. 2013.

⁸ Becker et al. 2012, Ritter 2013; auch in Gal/Weiss-Gal 2014 zeigen dies die entsprechenden Länderstudien.

„Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein. Diese Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene weiter ausgeführt werden.“⁹

Etwas politikorientierter wird dann kommentiert:

„Aus emanzipatorischer Perspektive, die von dieser Definition unterstützt wird, zielen die Strategien der Sozialen Arbeit darauf ab, die Hoffnung, das Selbstwertgefühl und das kreative Potential der Menschen zu stärken, um repressiven Machtverhältnissen und strukturellen Quellen für Ungerechtigkeiten entgegenzutreten und diese zu bekämpfen und somit die Mikro-Makro-Dimension und die persönlich-politische Dimension der Intervention in einem kohärenten Ganzen zu vereinen.“¹⁰

3

Freilich, Formulierungen wie „dabei bindet sie Strukturen ein“ sind doch recht weit entfernt von einer sozialpolitischen Agenda.

Andersherum könnten wir aber auch fragen, ob und wie die Sozialpolitik die Soziale Arbeit wahrnimmt und behandelt. Wir werden im Folgenden beide Perspektiven einnehmen, werden untersuchen, ob sich die Soziale Arbeit als sozialpolitischer Akteur versteht und ebenso, wie die Sozialpolitik die Soziale Arbeit versteht. Eine Schnittstelle beider Perspektiven kann die sozialpolitische Lehre in Studiengängen der Sozialen Arbeit sein.

Wir verfolgen die komplexe Beziehung von Sozialpolitik und Sozialer Arbeit daher in drei Schritten. Im ersten Schritt untersuchen wir die *Lehre* in Studiengängen Sozialer Arbeit: wie sieht es mit ihr aus und wie sollte es mit ihr aussehen? Das können wir eigentlich erst richtig mit dem zweiten Schritt beurteilen, in dem es um das Konzept der Sozialpolitik, um die *Politik* der Sozialpolitik geht. Was ist das eigentlich? Angewandtes Sozialrecht oder Gesellschaftsveränderung? Und im dritten Schritt

⁹ <https://www.dbsh.de/beruf/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html>

¹⁰ https://www.dbsh.de/fileadmin/downloads/20161114_Dt_Def_Sozialer_Arbeit_FBTS_DBSH_02.pdf

komme ich auf *Forschung* zu sprechen. Ohne ordentliche Forschung wird es nämlich, so die Annahme, nichts mit einer sozialpolitikrelevanten Sozialen Arbeit.

1. Lehre

Angehende Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter lernen viele Fächer und wundern sich nicht selten, was eigentlich ihr eigenes Fach ist. Sie hören dann davon, dass die Soziale Arbeit gar keine richtige Profession, sondern nur eine „Semi-Profession“ sei und wenn sie aufmerksam in die aktuellen wissenschaftspolitischen Diskurse lauschen, dann halten sie ihre eigene Disziplin geradezu für den Idealtyp einer „Transdisziplin“. Nur wenige ihrer Professorinnen und Professoren haben selbst eine grundständige Ausbildung in Sozialer Arbeit oder zumindest Sozialpädagogik genossen und wenn es um die Zukunft des disziplinären Nachwuchses geht, dann fällt eine Besonderheit auf: Soziale Arbeit wird in Deutschland im Wesentlichen an Fachhochschulen gelehrt, doch die über die Rekrutierung künftiger Dozenten entscheidende Promotion kann nur an Universitäten abgelegt werden – und dort in Deutschland nur in Nachbar- oder Subfächern wie den Erziehungswissenschaften oder der Soziologie. Ein großer Fortschritt war in den letzten 10 Jahren die Einführung von Master-Studiengängen der Sozialen Arbeit an Fachhochschulen, was Führungsnachwuchs für übliche akademische Positionen produzierte. Doch die nun anstehende Promotionsberechtigung der Fachhochschulen harzt, einige Bundesländer haben sie eingeführt, in Thüringen wurde gerade der Entwurf für ein neues Hochschulgesetz vorgelegt, der das Promotionsrecht nicht vorsieht, die Fachhochschulen haben offensichtlich nicht wirklich dafür gekämpft. Das ist vor allem für die Studiengänge fatal, die praktisch nur an Fachhochschulen gelehrt werden, wie eben die Soziale Arbeit.

4

Die Folge ist eine gewisse Selbstbescheidung, die eine Professionalisierung auf Augenhöhe mit anderen Zentralprofessionen des Wohlfahrtsstaates wie Medizin, Psychologie, Rechtswissenschaften oder unterdessen selbst den Pflegewissenschaften behindert. Ich möchte Ihnen zwei Beispiele aus dem eigenen Erfahrungsfeld nennen, die *Evaluation* und den *Politikfokus*.

Das Feld der Sozialen Arbeit gehört zu den besonders evaluationsresistenten Sektoren des Wohlfahrtsstaates. Ich habe selbst vor einiger Zeit mit dem Paritätischen Thüringen ein Forschungsprojekt zu dieser Frage durchgeführt.¹¹ Das Ergebnis war recht ernüchternd: die Akteure

¹¹ Opielka/Müller/Henn 2007, diese Studie ist bisher unveröffentlicht; einen Auszug der Studie nutzt Matthias Müller in seiner Dissertation (Müller 2011, S. 171-254).

der Sozialen Arbeit halten sich im Grunde nicht für evaluierbar. Ihre Arbeit sei so besonders. Dazu passt, dass auch im Kreis unserer Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer – gerade auch im Kontrast zu anderen Fachkulturen – der Mythos gepflegt wird, die Kompetenzen der Sozialen Arbeit seien im Grunde nicht prüfbar. Die Evaluationsaversion gipfelt in einer generellen Ablehnung evidenzbasierter Sozialer Arbeit – anstatt entsprechende Wünsche aus dem politischen System mit der Forderung zu konfrontieren, bitte doch zuerst durch entsprechende Forschungsförderung die Datengrundlage bereitzustellen und auch nicht-standardisierte Interventionen verlässlich auf ihre Wirksamkeit überprüfen zu können.¹²

Auch der Politikfokus scheint fragwürdig. Es beginnt schon damit, dass ein relevanter Teil der Sozialen Arbeit das Selbstbild pflegt, Soziale Arbeit sei im Wesentlichen Jugendhilfe, obwohl das empirisch schon lange überholt ist, weniger als ein Drittel der Absolventen von Studiengängen Sozialer Arbeit arbeiten heute noch im Jugendhilfesektor. Dieser Fokus trägt dazu bei, dass berechtigt thematisierte Politikfelder wie die Kommunale Jugendpolitik oder, etwas weiter, die sogenannte „Sozialarbeitspolitik“ schon für das Ganze möglicher politischer bzw. sozialpolitischer Intervention aus Sicht der Sozialen Arbeit betrachtet werden.¹³

Würde auch in der Lehre der Sozialen Arbeit der Blick auf die Arbeitsfelder realitätsnah weit gestellt – von der Altenhilfe über die Gesundheitshilfe, Jugend- und Familienhilfe bis hin zur Personal- und Organisationsentwicklung –, dann würde auch klarer erkennbar, dass der an den Hochschulen zu entwickelnde professionelle Habitus an den klassischen Professionen orientiert werden muss: im Studium müssen die Grundlagen für flexible Anforderungen im Beruf gelegt werden, klare Rückmeldungen sind auszuhalten und emotional-kognitiv realistisch zu verarbeiten, Kompetenzen für eine gutachterliche Tätigkeit sind zu entwickeln und so weiter.

Doch warum sollen sich künftige SozialarbeiterInnen um die Sozialpolitik kümmern? Ärztinnen oder Psychologen machen das doch auf den ersten Blick auch nicht. Sicher, wer den berufsethischen Impuls, eine advokatorische Ethik für seine Klienten gar nicht erst empfindet, sondern Soziale Arbeit als Job konzipiert, oder wessen Sozialarbeitsenergie sich in der Hilfeintervention erschöpft, der kann mit den heute und hier verhandelten Frage wohl wenig anfangen. Der Vergleich mit den älteren und etablierteren Professionen erinnert einen freilich auch daran, dass jene wichtige politische Schlachten schon vor einiger Zeit geschlagen haben – erinnern wir uns nur an den langen Kampf für

¹² Otto/Polutta/Ziegler 2010

¹³ Nicht wenige sozialpolitische Einführungstexte für die Lehre in der Sozialen Arbeit krankten an diesem verkürzten Fokus, z.B. Böhnisch/Schröer 2012.

ein Psychotherapeutengesetz, der 1998 gewonnen wurde – und die der Sozialen Arbeit noch bevorstehen. Mit diesen Überlegungen, die auch wie Weiss und Idit-Weiss zeigen, in anderen Ländern stattfinden, möchte ich auf eine Verknüpfung von Selbst- und Fremdinteresse, von Berufs- und Klienten-Advokatorik hinweisen: die Soziale Arbeit kann sich als Profession nur dann wirksam für ihre Klienten einsetzen, wenn sie sich erfolgreich für sich selbst einsetzt. Sozialarbeitsverbände wie der NASW in den USA, die BASW in GB oder Avenir social in der Schweiz sind durchaus Leuchttürme der Wirksamkeit.

Wie nötig eine Sozialpolitisierung der Lehre in der Sozialen Arbeit wäre, zeigt die jüngst veröffentlichte Studie von Günter Roth und Aysel Yollu-Tok zu den politischen Einstellungen bei Studierenden im Bereich Sozialwesen. Sie offenbart, „dass Studierende Sozialer Arbeit trotz des Selbstverständnisses einer an sozialer Gerechtigkeit und Emanzipation orientierten Disziplin im Großen und Ganzen sich nur mäßig politisch interessiert äußern, auch im Vergleich mit Studierenden anderer Fakultäten. Nur ein Drittel der Studierenden Sozialer Arbeit ist politisch stark oder sehr stark interessiert.“¹⁴ Auch in Bezug auf die Sozialpolitik sieht es nicht gut aus:

„Studierende Sozialer Arbeit sind zwar sensibilisiert für Fragen sozialer Ungerechtigkeit, sie stimmen der Notwendigkeit sozialpolitischer Interventionen zu und fordern größtenteils eine Ausweitung von Sozialausgaben. Jedoch waren immerhin 20 Prozent auch für die Senkung von Sozialausgaben und 13 Prozent trauten sich da kein Urteil zu („weiß nicht“). Zudem werden von etwa einem Fünftel bis einem Drittel der Studierenden Sozialer Arbeit populäre negative Vorurteile und Stereotype geteilt zu ‚Sozialbetrug‘, Unterminierung der Selbsthilfe durch den Sozialstaat oder zur Legitimation sozialer Ungleichheit.“¹⁵

6

Ein wenig Hoffnung macht die Untersuchung insofern, als Studierende des 3. Semester Bachelor Soziale Arbeit zu Beginn des Seminars „Einführung in die Sozialpolitik“ befragt wurden – an dessen Ende sie vielleicht doch etwas mehr wissen und dieses Wissen auch ihre Normative fundiert.

2. Politik

Wir haben bereits angedeutet, dass die defizitäre Professionalisierungsanmutung der Sozialen Arbeit in Deutschland auch etwas mit ihrem Konzept von Sozialpolitik zu tun haben könnte. In der von mir

¹⁴ Roth/Yollu-Tok 2017, S. 170

¹⁵ ebd., S. 171

geschätzten Studie *Wege zum Dienstleistungsstaat. Deutschland, Frankreich und Großbritannien im Vergleich* aus dem Jahr 2007 resümiert der Sozialstaatsforscher Thomas Bahle die neuere sozialpolitische Entwicklung folgendermaßen – für die Ohren der deutschen Sozialen Arbeit gewiss irritierend:

„Ganz allgemein kann man festhalten, dass der deutsche Fall die im internationalen Vergleich vielleicht eindrucksvollste Widerlegung der weit verbreiteten These vom Abbau des Wohlfahrtsstaates liefert. Weder in qualitativer und schon gar nicht in quantitativer Hinsicht ging die Bedeutung öffentlicher sozialer Dienste zurück. Aber auch die steuernde und regulierende Rolle des Wohlfahrtsstaates hat nicht ab-, sondern zugenommen. Nicht die Schlagworte von Dezentralisierung, Privatisierung und wachsendem Wohlfahrtspluralismus kennzeichnen Stoßrichtung Wirkung der Reformen, sondern vielmehr zunehmende Zentralisierung, wachsende öffentliche Finanzierung und Kontrolle sowie eine Standardisierung von Leistungen verbunden mit individuellen Rechtsansprüchen, also genau diejenigen Merkmale, die bereits für die klassische ‚historische‘ Expansion des Wohlfahrtsstaates charakteristisch waren. Zumindest in Deutschland trifft somit die These vom ‚verspäteten‘ Aufbau des Wohlfahrtsstaates im Bereich sozialer Dienste zu und nicht die weit verbreitete Vermutung eines allmählichen Rückzugs des Staates aus der Daseinsvorsorge.“¹⁶

7

Diese makrosoziologische, empirisch gesättigte Perspektive passt nun gar nicht zu den gerade in der Sozialen Arbeit gerne gelesenen und teilweise sogar als Prüfungsliteratur verwendeten Texten von Christoph Butterwegge oder Mechthild Seithes „Schwarzbuch Soziale Arbeit“. Dort waltet seit vielen Jahren der Sozialabbau, eine Sozialpolitik des Kahlschlags, die die Soziale Arbeit bedroht und am Ende selbst zum Opfer macht. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern bleibt in dieser tatsächlich konstruktivistischen, weil faktenarm ausgedachten Zeitdiagnose wenig anderes übrig als sich in der Opferrolle melancholisch mit ihren Klientinnen und Klienten zu identifizieren. Das widerspricht freilich professionellen Standards, was man ahnt und entsprechend verstimmt ist.

Was aber ist Sozialpolitik wirklich, worauf muss sich die Soziale Arbeit beziehen? Auch hier hilft der allgemeine Blick. Schon seit der *Kritik des Gothaer Programms*, die Karl Marx 1875 an der vereinigten, späteren Sozialdemokratie übte¹⁷, gilt Sozialpolitik als reformistisches Unterlaufen revolutionärer Endlösungen, erscheint Sozialpolitik als problematisches Kompensationsprogramm

¹⁶ Bahle 2007, S. 281

¹⁷ http://www.mlwerke.de/me/me19/me19_013.htm

des Kapitalismus. Gegen diese marxistische Lesart der Moderne fand sich stets selbst innerhalb des linken Diskurses eine alternative Denkweise, die zugleich der Demokratie und den Menschenrechten huldigte. Ihr zufolge ist Sozialpolitik keineswegs nur ein resignatives Anpassungsprojekt an die Externalisierungslogik des Kapitalismus, die – wie Stephan Lessenich jüngst wortgewaltig beschwor¹⁸ – bis heute Ausbeuter und Ausgebeutete in ein Boot setzt, um – in der Dritten und Vierten Welt und in der Natur – noch mehr Ausbeutbares aufzusuchen. In der Denkart des, wie ich ihn nenne, „Garantismus“¹⁹, ist Sozialpolitik die zentrale Arena institutionalisierter positiver Menschenrechte.

Derartige Begrifflichkeiten rufen nach Gesellschaftstheorie. Wie sehen wir überhaupt Gesellschaft, wie sehen wir unsere Zeit? Thomas H. Marshall hat vor vielen Jahren in seiner epochalen Studie *Bürgerrechte und soziale Klassen. Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates*²⁰ auf den Dreischritt der Entwicklung moderner Staatlichkeit vom Rechtsstaat im 18. Jahrhundert, über den demokratischen (National-)Staat im 19. Jahrhundert zum Sozialstaat im 20. Jahrhundert hingewiesen. Diese modernisierungstheoretische Perspektive wirft neue Fragen auf, vor allem nach dem Staatsmodell im 21. Jahrhundert. Ich bin persönlich davon überzeugt, gerade auch seit der „Agenda 2030“ der Vereinten Nationen mit ihren 17 „Sustainable Development Goals“, den nachhaltigen Entwicklungszielen aus dem Herbst 2015, dass der nächste Schritt der Staatsentwicklung mit dem Begriff „Soziale Nachhaltigkeit“ gefasst werden kann, die Staats-Polity wäre dann nicht mehr der „Wohlfahrtsstaat“ allein, sondern ein ökosozialer Staat, der Nachhaltigkeit vor allem sozial konzipiert. Soziale Nachhaltigkeit heißt Internalisierung.

Freilich, die Akteure für eine Sozialpolitik, die eine reale Internalisierungs-Antwort auf die „ökosoziale Frage“ geben können, sind disparat, kaum vernetzt und trauen sich selbst nur wenig zu. Eine sozialpolitische Agenda finden wir in der Idee des „Grundeinkommens“, das zumindest die materiellen und damit verbundenen Risiken mobiler Lebenslagen gemeinschaftlich trägt. Das Grundeinkommen passt optimal in eine „garantistische“ Gesellschaft, weil es auf Pauschalen setzt – wie schon Lord Beveridge.

3. Forschung

Im dritten und letzten Schritt soll der Blick erneut auf die Hochschuleinheit gerichtet werden, diesmal weniger auf den Lehre-Anteil, sondern auf die Forschung. Wir wirkt sich hier welches Konzept

¹⁸ Lessenich 2016

¹⁹ Opielka 2008, 2017

²⁰ Marshall 1992

Sozialer Arbeit aus? Dem Opfer-Konzept entspricht die frühere Praxis durchaus. Soziale Arbeit gehört schon aufgrund ihrer vorrangigen Ansiedlung an Fachhochschulen nicht zu den forschungsbasierten Disziplinen. In den großen Forschungsverbänden wie Max Planck, Fraunhofer oder Leibniz hat die Soziale Arbeit keinen Platz. Die Sozialpolitik profitiert hingegen von ihrer universitären Verankerung, wengleich auch diese, wie eine Brandschrift der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften im Jahr 2015 öffentlich machte, zunehmend erodiert: an immer weniger Universitäten wird Sozialpolitik prüfungsrelevant gelehrt und nachhaltig geforscht.²¹ Zunehmend wandert die Sozialpolitik an die Sozialarbeitsfakultäten der Fachhochschulen – und trifft dort auf den bereits beschriebenen Forschungs-Agnostizismus: für eine anwendungsorientierte Lehre genüge doch auch eine anwendungsnahe Forschung und die sei doch am besten billig und klein.

Gegen diesen skeptischen und eher melancholischen Blick können wir einwenden, dass der transdisziplinäre Charakter der Sozialen Arbeit gerade angesichts der höchst vernetzten Problemlagen erheblichen Erkenntnisgewinn verspricht. Er erlaubt auch die Mobilisierung disziplinärer Ressourcen aus den früher eher als „Hilfsdisziplinen“ gescholtenen Gebieten Psychologie, Rechtswissenschaften oder eben auch Sozialpolitik. Die Hochschulen müssen dafür natürlich auch institutionelle Gelegenheiten bereitstellen, Kooperationen mit einschlägigen Forschungseinrichtungen genauso eine Basisinfrastruktur für Forschung.

9

Wo führt das hin? Wie könnte das Verhältnis von Sozialpolitik und Sozialer Arbeit verbessert und verschönert werden? Ich erlaube mir zum Abschluss einige zusammenfassende, thesenhafte Gedanken zu den drei hier diskutierten Themen Lehre, Politik und Forschung.

In Bezug auf die Lehre sollten wir uns an den professionssoziologischen Gedanken des großen Soziologen Talcott Parsons erinnern, wonach Professionen selbst Gemeinschaften sind und zwar sowohl disziplinäre (Fachgesellschaften) wie berufspolitische (Fachverbände) Gemeinschaften. Der Wohlfahrtsstaat selbst wiederum kann als eine politische Organisation des Subsystems Gemeinschaft der modernen Gesellschaft verstanden werden.²² Die sozialpolitische Lehre für die Soziale Arbeit muss auf diese Zusammenhänge aufmerksam machen und das gelingt ihr vielleicht am besten, wenn sie einen konsequent akademischen Blick einnimmt: die Studierenden als Teil einer forschenden Gemeinschaft ansprechend, ihre Prüfungsleistungen nicht vor allem als Reproduktion fremden Wissens organisierend, sondern als Mitproduzenten von Forschung. Das gelingt vor allem dann, wenn die Professorinnen und Professoren im Sinne des Humboldtschen Konzept einer Einheit von

²¹ Kaufmann u.a. 2015

²² Opielka 2006

Forschung und Lehre selbst forschen und ihre Studierenden auf den Gewinn des wissenschaftlichen Blicks lebensnah aufmerksam machen.

In Bezug auf die Politik der Sozialpolitik sollte sozialpolitische Lehre keine Bescheidenheitsübung auf die Ebene der Kommunalpolitik exerzieren, sondern Sozialpolitik immer als Mehr-Ebenen-Projekt, als Multi-Level-Governance in einem komplexen Politik-Zyklus präsentieren: Kommune, Land, Bund, EU und auch die UN wirken je nach sozialpolitischem Problem auf komplexe Weise zusammen. Wie das Gesundheitssystem eines Landes verfasst ist, wie die Einkommenssicherung organisiert ist, wie der Arbeitsmarkt funktioniert, welchen Status nicht-erwerbswirtschaftliche Arbeitsformen wie Sorgearbeit oder Ehrenamt im sozialpolitischen Gefüge einnehmen, wie generell soziale Soziale Dienste – ob in Pflege, Jugendhilfe oder Bildung – finanziert und institutionell organisiert sind, entscheidet über die Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit wesentlich. Sozialpolitik konkretisiert damit Soziale Gerechtigkeit, soziale Integration und Inklusion, sie entscheidet über die Gemeinschaftshaltigkeit einer modernen Gesellschaft.

Die Forschung in der Disziplin Soziale Arbeit schließlich – ob in kleinen oder in großen Projekten – sollte die Normative Sozialer Arbeit empirisch fundieren: der Zusammenhang von Gerechtigkeit und Gemeinschaftsbildung kann sie leiten, die Befähigung von Klientinnen und Klienten im Sinne des „Capabilities Approach“ erfordert Wissen um die Wirkung institutioneller Arrangements und ein Fokus auf „Soziale Nachhaltigkeit“ rahmt die Soziale Arbeit global und lokal. Nur eine forschungsbasierte Soziale Arbeit trägt nachhaltig zur Gemeinschaftsbildung der Profession bei, die dann besser weiß, was sie tut und warum.

Diese dreifache Form der Gemeinschaftsbildung in Lehre, Politik und Forschung soll durchaus den Anspruch einer konkreten Utopie in sich tragen. Nur dann, so meine feste Überzeugung, kann die Soziale Arbeit wirksam zur Zukunftsgestaltung beitragen.²³

Literatur

- Bahle, Thomas, 2007, *Wege zum Dienstleistungsstaat. Deutschland, Frankreich und Großbritannien im Vergleich*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Becker, Saul/Bryman, Alan/Ferguson, Harry (eds.), 2012: *Understanding Research for Social Policy and Social Work. Themes, Methods and Approaches*, 2nd edition, Bristol: Policy Press

²³ Nur dann kann sie auch dem nach wie vor eher neoliberal aufgestellten Mainstream-Diskurs zur langfristigen Entwicklung der Sozialpolitik (z.B. Wissenschaftlicher Beirat 2016) wirksam entgegenreten.

- Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.), 2013: *Politik Sozialer Arbeit. Band 1: Grundlagen, theoretische Perspektiven und Diskurse*, Weinheim/Basel: Beltz-Juventa
- Beveridge, Sir William, 1943, *Der Beveridge-Plan. Sozialversicherung und verwandte Leistungen (Dem Britischen Parlament überreicht im November 1942)*, Zürich/New York: Europa Verlag
- Böhnisch, Lothar/Schröer, Wolfgang, 2012: *Sozialpolitik und Soziale Arbeit. Eine Einführung*, Weinheim/Basel: Beltz-Juventa
- Gal, John/Weiss-Gal, Idit (eds.), 2014, *Social workers affecting social policy. An international perspective on policy practice*, Bristol/Chicago: Policy Press
- Kaufmann, Franz-Xaver u.a., 2015: *Zur Entwicklung von Forschung und Lehre zur Sozialpolitik an Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein wissenschaftspolitischer Denkanstoß aus der Akademie. Denkanstöße 1*, Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
- Marshall, Thomas H., 1992 (1964), *Bürgerrechte und soziale Klassen. Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates*, Frankfurt/New York: Campus
- Müller, Matthias, 2011: *Sozialpolitische Innovationen. Zum Konflikt von Strukturen und Deutungsmustern*, Wiesbaden: VS Verlag
- Opielka, Michael, 2006: *Gemeinschaft in Gesellschaft. Soziologie nach Hegel und Parsons*, 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Opielka, Michael, 2008, *Sozialpolitik. Grundlagen und vergleichende Perspektiven*, 2. Aufl., Reinbek: Rowohlt
- Opielka, Michael, 2017, *Welche Zukunft hat der Sozialstaat? Eine Prognose*, Berlin/Freiburg: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge/Lambertus
- Opielka, Michael, 2017a, *Soziale Nachhaltigkeit. Auf dem Weg zur Internalisierungsgesellschaft*, München: oekom
- Opielka, Michael/Müller, Matthias/Henn, Matthias, 2007: *Bedarf und Implementation von Evaluation in der Sozialen Arbeit. Abschlussbericht des FuE-Projektes „Bedarf und Implementation von Evaluation in Arbeitsfeldern von Sozialarbeiter und Sozialpädagogen in Thüringen“*, Jena: Fachhochschule Jena
- Otto, Hans-Uwe/Polutta, Andreas/Ziegler, Holger, 2010: *Zum Diskurs um evidenzbasierte Soziale Arbeit*, in: dies. (Hrsg.), *What Works - Welches Wissen braucht die Soziale Arbeit?*, Opladen: Budrich, S. 7-25
- Ritter, Jessica A., 2013: *Social Work Policy Practice. Changing Our Community, Nation, and the World*, Boston u.a.: Pearson
- Roth, Günter/Yollu-Tok, Aysel, 2017: *Politische Einstellungen bei Studierenden im Bereich Sozialwesen (Soziale Arbeit, Sozialarbeit, Sozialpädagogik)*, in: *Neue Praxis*, 2, 47. Jg., S. 155-172
- Sachße, Christoph, 1994, *Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871–1929*, 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), 2016: *Nachhaltigkeit in der Sozialen Sicherung über 2030 hinaus*, Stand 16.9.2016, Berlin, Ms.